

16.4.20

Kurztext für Patriotische Gesellschaft:

### **StadtGesundheit und Corona**

Von Rainer Fehr und Alf Trojan, Sprecher der Themengruppe Nachhaltige StadtGesundheit

Im Februar 2019 beschloss die Patriotische Gesellschaft eine Themengruppe einzurichten, um „Gesundheit“ als Thema der Stadtgesellschaft zu diskutieren. Diese Gruppe nahm im März 2019 ihre Arbeit auf und formulierte in einem Eckpunktepapier: „Die Bedeutung von Gesundheit und Krankheit für jedes einzelne Menschenleben in allen Lebensphasen liegt auf der Hand. Wie umfangreich jedoch die Verbindungen auch zum Geschehen im Stadtquartier, -teil, -bezirk und in der Gesamtstadt sind, rückt erst allmählich (wieder) ins Bewusstsein.“ Seit März 2020 beherrscht nun durch das unerwartete Auftreten einer neuen Infektionskrankheit das Thema „Gesundheit“ die Kommunikationskanäle. Die Corona-Pandemie lässt uns alle eine schwindelerregende Lernkurve durchlaufen. In einer Deutlichkeit, die sich niemand gewünscht hätte, entdecken wir in rascher Abfolge immer neue Facetten der Verflechtung von Gesundheit und gesellschaftlichem Leben. Kein Lebensbereich scheint ausgenommen. Das von der Weltgesundheitsorganisation vor geraumer Zeit entwickelte Konzept „Health in all Policies“ bedarf gegenwärtig keiner umständlichen Erläuterungen.

Die ergriffenen Schutzmaßnahmen treffen bisher durchweg auf eine sehr große Bereitschaft zur Einhaltung der aktuell verordneten, auch die Grundrechte einschränkenden Regeln. Kaum eine Stimme fordert hier mehr Vertrauen in den „Markt“. Gleichwohl handelt es sich um geradezu „brachiale“ Eingriffe in die gesellschaftlichen Abläufe samt Bildungswesen, Wirtschaft, Sozialbereich und Kultur. Hier steht jetzt *sehr* viel auf dem Spiel. Von den Entscheidungen über solche Maßnahmen – einschließlich ihrer Umsetzung und dann auch Aufhebung – ist die gesamte Gesellschaft betroffen. Anders als bei zahlreichen kleineren Anlässen erscheint das Zusammenspiel von Wissenschaft als beratender und Politik als entscheidender Instanz beim Umgang mit der Corona-Pandemie bisher verantwortungsvoll und überzeugend.

Wir sollten aber nicht übersehen: Für die kritisch-konstruktive Zusammenfassung wissenschaftlicher Informationen als Grundlage zur Entscheidungsfindung – gerade zu Gesundheitsthemen – spielt das Konzept der Evidenzbasierung eine zentrale Rolle. Anders als im philosophischen Sprachgebrauch bedeutet Evidenz hier auf systematischer Forschung basierendes, qualitäts-gesichertes Wissen. Für die Evidenzbasierung von Entscheidungen spielen etablierte Verfahren wie Health Technology Assessment (HTA), Folgenabschätzung und Maßnahmen-Evaluation eine wichtige Rolle. Angesichts einer medialen Fokussierung auf einzelne ExpertInnen ist momentan schwer zu erkennen, ob und in welchem Maße die Politik auch auf solche Standardverfahren (in den Umständen angepasster Form) zurückgreift.

Die Auswirkungen der Pandemie treffen die verschiedenen Gruppen der Gesellschaft nicht mit gleicher Wucht. Das unmittelbare Risiko einer schwerwiegenden physischen Erkrankung ist größer für ältere Menschen und beim Vorliegen von Vorerkrankungen. Die sozialen Einschränkungen und wirtschaftlichen Veränderungen lassen sich je nach Lebenslage, Bildungsstand, Arbeitsverhältnis und persönlicher Wirtschaftslage unterschiedlich leicht abfedern. Die Bewältigung von Stress-Situationen samt ausgeprägter Ungewissheit ist eine seelische Herausforderung insbesondere auch für diejenigen, die vorher schon an Angststörungen zu leiden hatten. Bei einem Beitrag über Stadt und Gesundheit im damaligen (2003) Hamburger Stadtsalon löste schon die Erwähnung von Mortalitätsraten ein gewisses Befremden aus. Die tägliche Erwähnung wachsender Sterbezahlen in den gewohnten Medien dürfte für weite Kreise eine ungewohnte Konfrontation mit gesundheitlicher Fragilität und Tod darstellen.

So unerwünscht eine solche Konfrontation auch vielen ist, könnte sie doch beitragen zu einer Reflexion darüber, was uns im Leben wirklich wichtig ist. Wie schon vielerorts diskutiert wird, lässt sich ja ein Spektrum positiver (Neben-)Wirkungen der Pandemie ausmachen, darunter ein hohes Maß an gesellschaftlicher Solidarität und sozialer Unterstützung sowie weithin Anerkennung dafür, dass urbane Systeme der Energie-/Wasser-/Lebensmittelversorgung, des Abfallwesens, der Kommunikation und des Verkehrs sowie vor allem auch der medizinischen und pflegerischen Versorgung zumindest bisher gut funktionieren. Positiv zu vermerken sind auch die beobachtbaren Umweltentlastungen z.B. durch

verminderte Verkehrsemissionen; nur stellen die gegenwärtigen Bedingungen natürlich kein brauchbares Modell für den weiteren Weg zur ökologischen Nachhaltigkeit dar. Beim Wiederbeleben der gesellschaftlichen Prozesse wird eine Herausforderung darin liegen, ressourcenschonende Wege einzuschlagen und Nachhol-Effekte nach Kräften zu vermeiden.

Die für viele Bereiche eingetretene Entschleunigung fordert sowohl zum persönlichen Nachsinnen als auch zur wissenschaftliche Analyse heraus, wobei sich – auch aus Gesundheitsperspektive – „ambivalente“ Ergebnisse erwarten lassen. Gleiches dürfte für die beobachtbare Turbo-Digitalisierung im Bildungs- und Arbeitsleben gelten. Während es jahrelang sehr schwierig war, zwecks Emissionsminderung und Ressourcenschonung die täglichen Arbeitswege sowie Geschäfts- und Tagungsreisen zu mindern, werden Alternativen wie Home-Office nun quasi über Nacht im großen Maßstab realisiert. Einerseits wird sich der volle „Preis“ einschließlich Nebenwirkungen wie belastenden Stress-Situationen erst allmählich erschließen; andererseits belegt der unfreiwillige Großversuch durchaus Veränderungspotenziale, die für Gesundheit *und* Nachhaltigkeit nützlich werden können.

Ambivalent, so viel ist absehbar, werden auch die Lernlektionen für die Gesundheitswissenschaften sein. Sowohl das Versorgungssystem als auch der Öffentliche Gesundheitsdienst erfahren zurzeit ein hohes Maß an Anerkennung – was sich hoffentlich in strukturelle und prozedurale Verbesserungen übersetzen wird. Manche eingeschliffenen Denkweisen sind zu hinterfragen. „Gesundheitsschutz“ ist keineswegs ein obsoletes Thema; Schutz und Förderung der Gesundheit werden wohl neue Verbindungen einzugehen haben. – Um das aktuelle Corona-Geschehen zu verstehen braucht es ein ganzes Bündel unterschiedlicher Perspektiven, neben biomedizinischer auch die (gesundheits-)psychologische, soziologische, ökonomische und weitere Sichtweisen auf Gesundheit und Krankheit; die humanökologische Perspektive hilft zu einer integrativen Sicht.

In dieser Situation von Ungewissheit eines historischen Ausmaßes kommt verlässlichen Informationsquellen eine besondere Bedeutung zu. Die zentrale Rolle des Robert-Koch-Institutes ([www.rki.de](http://www.rki.de)) ist allseits bekannt; ergänzend ist die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ([www.bzga.de](http://www.bzga.de)) für besonders allgemeinverständliche Informationen sowie Praxis-Tipps zu nennen. International ausgerichtet sind die Weltgesundheitsorganisation ([www.who.int](http://www.who.int) und [www.euro.who.int/de](http://www.euro.who.int/de)) und das European Centre for Disease Prevention and Control der EU ([www.ecdc.europa.eu](http://www.ecdc.europa.eu)).

Was können wir als BürgerInnen innerhalb und außerhalb der Patriotischen Gesellschaft jetzt tun?

- Wir sollten die Corona-Gesundheitsregeln einhalten.
- Wie bereits begonnen sollten wir mit modifizierten Mitteln einschließlich digitaler Kommunikation die gemeinsamen Ziele weiterhin verfolgen.
- Wir sollten uns wechselseitig dabei helfen, die vielfältigen Ungewissheiten auszuhalten, die unsere Kurz- und Langfristperspektiven betreffen.
- Wir können uns dafür einsetzen, dass sowohl für Krisensituationen wie auch darüber hinaus der Stellenwert von qualitäts-gesicherten Informationen und entscheidungs-unterstützenden Prozessen besser gewürdigt wird, sei es für künftige Pandemien oder auch für „Zukunftsfestigkeit“ / Nachhaltigkeit.
- Der seelischen Gesundheit kann es zuträglich sein, wenn wir uns am Zusammentragen von Corona-Sammelstücken beteiligen (digital: <https://coronarchiv.geschichte.uni-hamburg.de>; physisch-analog: [www.uke.de/kliniken-institute/institute/geschichte-und-ethik-der-medizin/medizinhistorisches-museum/index.html](http://www.uke.de/kliniken-institute/institute/geschichte-und-ethik-der-medizin/medizinhistorisches-museum/index.html)).
- Schon jetzt können wir auch mit einem Projekt „Lernen aus der Pandemie“ beginnen, zumindest stichwortartig unsere unterschiedlichen persönlichen, sozialen und institutionellen Erfahrungen aus der aktuellen Situation zusammentragen und über bewahrenswerte Änderungen diskutieren.
- Auch wenn wir ungeduldig auf Rückkehr zur Normalität warten, sollten wir bei Freigabe von Spielräumen unsere Tätigkeiten samt Reisen und Konsum möglichst „sanft“ wieder aufnehmen.